

Das ist ein Podcast des Goethe-Instituts Warschau und der Konrad-Adenauer-Stiftung in Polen. Ich heiße Marcin Antosiewicz und mein Gast ist Dr. Agnieszka Łada, stellvertretende Direktorin des Deutschen Polen-Instituts in Darmstadt. Guten Tag.

Guten Tag.

Im deutsch-polnischen Verhältnis steht Ihr Name seit Jahren für das „Deutsch-Polnische Barometer“. Barometer klingt furchtbar technisch. Lassen sich die deutsch-polnischen Beziehungen technisch erfassen? Was messen Sie genau?

Barometer klingt tatsächlich technisch. Aber unser „Barometer“ misst die Atmosphäre, die gegenseitige Wahrnehmung von Deutschen und Polen, die herrschenden Stimmungen in den gegenseitigen Beziehungen, das Wissen von Deutschen und Polen übereinander, was sie von den gegenseitigen Beziehungen halten, welche Probleme sie in ihnen erkennen, welche Chancen, was sie mögen und was sie nicht mögen, ob sie zusammenarbeiten können.

Also ein Barometer der deutsch-polnischen Befindlichkeiten. Wie sehen nun die Gefühle und Stimmungen im deutsch-polnischen Verhältnis dreißig Jahre nach Unterzeichnung des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrags aus? Was zeigt das „Barometer“ in diesem Jahr an?

Die Messergebnisse des „Barometers“ sehen sicher wesentlich besser aus als noch vor zwanzig Jahren und als damals, als der deutsch-polnische Nachbarschaftsvertrag entstand. Jetzt ist klar zu sehen, dass wir uns besser kennen, einander deshalb positiver bewerten, lieber haben, mehr vertrauen. Aber natürlich ist noch nicht alles ideal. Wir erkennen gewisse Probleme und Herausforderungen. Nicht jeder Bereich der Zusammenarbeit wird von Deutschen und Polen gleichermaßen hoch eingeschätzt, aber wir sind uns nähergekommen und die vergangenen dreißig Jahre haben uns in die richtige Richtung geführt.

In welchen Bereichen beurteilen wir uns besonders gut und in welchen nicht?

Vor allem ist zu unterstreichen, dass die überwältigende Mehrheit der Deutschen und Polen die deutsch-polnischen Beziehungen positiv sieht. Seit Jahren überwiegt die Ansicht, dass der Zustand unseres Verhältnisses gut ist. Heute glauben das 65% der Polen und 57% der Deutschen. Das sind die Ergebnisse aus diesem Jahr. Das „Barometer“ fragt auch, wie wir das Land und seine Gesellschaft einschätzen. Und auch hier ist deutlich zu sehen, dass über die Jahre hinweg die polnische Beurteilung von Deutschland positiver war als die deutsche Beurteilung von Polen, aber auch dies hat sich verbessert, wenn man schaut, wo wir vor dreißig Jahren angefangen haben. Verbessert hat sich insbesondere die Einschätzung der polnischen Wirtschaft, die Entwicklung Polens als Land.

„Polnische Wirtschaft“ bedeutet nichts Negatives mehr, sondern eher etwas, was vielleicht nicht Begeisterung, aber immerhin Respekt weckt, nicht wahr?

Eindeutig. Es sind eben gerade die Wirtschaftsbeziehungen, die auf beiden Seiten als Ursache für die guten deutsch-polnischen Beziehungen genannt werden. Auch danach fragen wir. Personen, die behaupten, dass unser Verhältnis gut ist, bitten wir, eine Ursache auszuwählen, die ihnen Anlass zu einem solchen Urteil gibt. Und in diesen Fällen wird die Bedeutung der Wirtschaft, der Wirtschaftsbeziehungen hervorgehoben. Wenn wir Deutsche nach ihren Assoziationen mit Polen fragen, dann fällt der Begriff der „Polnischen Wirtschaft“, der vor dreißig Jahren noch ein negatives

Polen-Stereotyp abbildete, fast überhaupt nicht mehr, und wenn doch einmal, dann wird hinzugefügt, dass die polnische Wirtschaft gut dasteht und sich weiterhin dynamisch entwickelt.

In Polen unterstreichen wir oft, dass Deutschland unser wichtigster Handelspartner ist. Über 27% des polnischen Exports gehen dorthin. Polen wiederum ist zum fünftwichtigsten Handelspartner Deutschlands geworden. Der deutsche Botschafter hat das in einem Podcast des Goethe-Instituts erwähnt. Wir liegen vor Russland und Italien. Aber ist dieses Wissen allgemein bekannt oder sprechen nur die Eliten darüber? Weiß der Ottonormalverbraucher, dass Polen so ein wichtiger Handels- und Wirtschaftspartner seines Landes ist?

Leider nein. Dieses Wissen ist nach wie vor in der deutschen Gesellschaft nicht sehr verbreitet. Viele Deutsche wissen zwar, dass Polen für die deutsche Handelsbilanz wichtig ist, aber nicht, dass es so wichtig ist. Das kommt auch in den Antworten der Befragten in unserem „Barometer“ deutlich zum Vorschein. Viele Deutsche „flüchten sich“ in die Mitte der Skala, sagen also „ich weiß nicht“, „weder noch“, „schwer zu sagen“. Das zeugt von einer gewissen Unwissenheit darüber, wie wichtig Polen für Deutschland ist. Aber das ändert sich; dieses Bewusstsein ist heute sicher größer als vor zehn, zwanzig Jahren.

Man sagt, das deutsch-polnische Verhältnis stütze sich auf drei Säulen: Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Ein wesentlicher Aspekt, der immer noch eine enorme Rolle für unsere bilateralen Beziehungen spielt, ist die Geschichte. Und damit beschäftigen Sie sich auch im „Barometer“: Wie wird die Geschichte dreißig Jahre nach Unterzeichnung des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrags wahrgenommen?

Das Thema Geschichte ist in der Tat allgegenwärtig. Über die Jahre und bis heute haben wir immer die Frage gestellt: „Was fällt Ihnen ein, wenn Sie die Wörter „Polen“ (auf deutscher Seite) bzw. „Deutschland/Deutsche“ (auf polnischer Seite) hören?“ In Polen haben die Befragten häufig Assoziationen, die mit der Geschichte zusammenhängen. Und die sind in der Regel sehr negativ – Hitler, Nazis, Zweiter Weltkrieg, Ghettos, Warschauer Aufstand, Kriegsverbrechen, Konzentrationslager. Diese Sicht auf Deutschland durch die historische Brille hat einen negativen Einfluss auch auf die heutige Wahrnehmung. Die Deutschen assoziieren mit Polen eher schöne Landschaften, interessante Reiseziele, ein attraktives Urlaubsland, aber auch das gute Essen. Es gibt auch auf deutscher Seite ein Bewusstsein der historischen Ereignisse, aber das ist nicht die erste Assoziation. Dann fragen wir danach, in was man bei den deutsch-polnischen Beziehungen investieren sollte, ob man den Blick auf Gegenwart und Zukunft oder die Vergangenheit richten sollte.

Und welche Antworten fallen auf diese Frage dreißig Jahre nach Unterzeichnung dieses für das gegenseitige Verhältnis so wichtigen Vertrags?

64% der Polen der sind der Ansicht, dass wir uns auf Gegenwart und Zukunft konzentrieren sollten, nicht auf die Geschichte. Auf deutscher Seite sieht es ähnlich aus, hier scheiden sich die Geister von Deutschen und Polen also mehrheitlich nicht. Auch die deutliche Mehrheit der Deutschen wählt den Blick auf Gegenwart und Zukunft. Hoffen wir, dass das so bleibt, denn mit Sicherheit haben wir viele gemeinsame Ziele und Felder, auf denen eine Zusammenarbeit notwendig ist.

Welche Bereiche halten beide Gesellschaften für besonders wichtig für die Gestaltung einer gemeinsamen Zukunft?

In den Untersuchungen des „Deutsch-Polnischen Barometers“ stellen wir eine Liste der potenziellen Bereiche vor, von denen viel in Europa die Rede ist. Schließlich sind die deutsch-polnischen Beziehungen in die europäische Integration eingebettet. In diesem Zusammenhang steht die für Polen essenzielle Frage der Zusammenarbeit für die Energiesicherheit Europas an erster Stelle. Von wesentlicher Bedeutung ist auch die wirtschaftliche Zusammenarbeit, damit die europäische Wirtschaft konkurrenzfähig bleibt. Die Befragten in beiden Ländern verweisen auf die Zusammenarbeit zur Festigung der Demokratie in Europa, zur Bekämpfung eines Anstiegs populistischer und nationalistischer Kräfte. Auf beiden Seiten wird auch behauptet, wenngleich deutlich seltener, dass der Propaganda und Desinformation seitens autoritärer Staaten entgegengewirkt werden muss. Dagegen weisen etwas mehr Polen auf Fragen der Sicherheit hin, die Stärkung der NATO-Flanke in Europa oder überhaupt auf die europäische Verteidigungsfähigkeit. In diesem Bereich gibt es mehr polnische Stimmen, aber die Unterschiede sind nicht so groß, dass man sagen könnte, dass sie uns trennen. Was uns dagegen trennt, ist die Frage der Migration. In diesem Bereich fällt auf deutscher Seite weitaus häufiger die Forderung nach Zusammenarbeit für eine gemeinsame europäische Migrationspolitik.

Hängen die Unterschiede von den Altersgruppen ab?

Die Überprüfung, ob die Antworten der jüngsten und der ältesten Generation sich unterscheiden, ist bei solchen Untersuchungen gang und gäbe. Ich muss sagen, dass sich solche Diskrepanzen keineswegs so oft ergeben, wie man meinen sollte, wenn man die öffentliche Debatte verfolgt. Insbesondere, was das deutsch-polnische Verhältnis betrifft, könnte man erwarten, dass die Älteren einen anderen Blick haben, aber dem ist nicht so. Manchmal ganz im Gegenteil: Die Antworten ähneln einander ganz oft. Ich sage nicht, dass das immer so ist, aber ich kann auch nicht sagen, dass ich bei jeder Frage Unterschiede erkennen würde. Generell unterscheidet die Jüngeren und Älteren, dass die jüngsten Generationen in der Regel keine Meinung haben. Sie verfügen nicht über das entsprechende Wissen, besonders auf deutscher Seite, und das ist eine gewaltige Aufgabe für die nächsten Jahre: Bildungsarbeit in der jüngeren Generation leisten, besonders in Deutschland, zeigen, was in Polen vor sich geht, wie wichtig das deutsch-polnische Verhältnis ist, Wissen liefern, denn hier besteht sicher noch ein erhebliches Defizit.

Lässt sich das daraus erklären, dass die deutsche Gesellschaft sich rapide ändert, geradezu von einem Jahr aufs andere? Heute haben 25% der Menschen einen Migrationshintergrund. So genannte „Biodeutsche“, deren Eltern und Großeltern alle aus Deutschland stammen, werden immer weniger. Viele haben Eltern oder Großeltern aus der Türkei, Russland, Polen oder Italien. Diese Gruppe der „Neudeutschen“ hat am wenigsten Assoziationen mit Polen. Sie haben eine wesentlich schwächer ausgeprägte Beziehung zu Polen als die „Biodeutschen“, die hier seit jeher ansässig sind. Auch wir Polen sind seit jeher bei uns. Wir betrachten einander aus dieser „vorgeschichtlichen“ deutsch-polnischen Perspektive anders als jemand, dessen Wurzeln in der Türkei oder Italien liegen.

Das ist sicherlich so. In der Untersuchung ist das schwer festzustellen, insbesondere da in der Regel nicht nach Nationalität oder Herkunft gefragt wird. Wir können also nicht sagen, dass türkischstämmige Personen andere Ansichten haben als alteingesessene. Ich denke, das wird in Zukunft in den Untersuchungen stärker berücksichtigt, aber aus der Beobachtung der öffentlichen Debatte geht schon hervor, dass das Interesse an Polen ausgeprägter ist bei Menschen mit deutschen Wurzeln, die in diesem Kulturkreis aufgewachsen sind, denen man von Schuld und Verantwortung der Deutschen erzählt hat und von denen viele auch nach ihren Familienwurzeln

suchen, danach, was die Großeltern getan haben. Bedenken wir auch, dass in Deutschland immer mehr Menschen polnischer Herkunft leben. Im Kontext des „Barometers“ wird oft die Frage gestellt: „Gut, aber wie antworten Deutsche mit polnischen Wurzeln?“ Ich sage dann meistens, dass ich das auch gerne wüsste. Es ist sehr schwer, diese Gruppe in der Untersuchung gesondert zu behandeln, aber mit Sicherheit ist es von Bedeutung, ob man jemanden kennt, der polnischer Herkunft ist und in Deutschland lebt. Das beeinflusst die Meinung der jeweiligen Person. Die Bekanntschaft mit Polen oder Aufenthalte in Polen sind Schlüsselemente, die den größten Einfluss auf die gegenseitige Wahrnehmung haben.

Aber ist den Polen klar, dass Deutschland ein vielfältiges und multikulturelles Land ist und dass ein Viertel der Gesellschaft einen Migrationshintergrund hat?

Ja. Immer häufiger. Hier müssen wir auf eine grundlegenden Frage zurückkommen, die im „Barometer“ gestellt wird: „Woher beziehst du dein Wissen über Deutschland bzw. Polen?“ Das verrät sehr viel. Natürlich kann man Medien, Filme, Bücher nennen, aber der unmittelbare Kontakt hat den größten Einfluss auf das Meinungsbild. Diejenigen, die in Deutschland waren oder Kontakt zu Personen haben, die einen festen Wohnsitz in Deutschland haben, haben natürlich ein stärkeres Bewusstsein, dass die deutsche Gesellschaft heterogen ist. Eine große Rolle spielen dabei Projekte, Austauschprogramme, Zusammenarbeit. Man darf nicht vergessen, dass die dreißig Jahre seit Unterzeichnung des deutsch-polnischen Nachbarschaftsvertrags auch dreißig Jahre Tätigkeit des Deutsch-Polnischen Jugendwerks sind. Diese Institution wurde durch den Vertrag ins Leben gerufen. Unsere Untersuchungen im „Barometer“ zeigen, dass eben derartige Einrichtungen zu einem besseren gegenseitigen Kennenlernen beitragen, denn die jungen Deutschen, die nach Polen kommen, sind ja nicht nur solche, die deutsche Eltern, Großeltern, Urgroßeltern haben. Polen überrascht das oft. Umgekehrt sehen die polnischen Jugendlichen in Deutschland, dass es auf den Straßen bunt zugeht, dass die Gesellschaft sehr differenziert ist. Auf diese Weise lernen wir, erkennen mehr – und dieser Prozess des gegenseitigen Kennenlernens dauert seit dreißig Jahren an.

Welches Klischee über die Polen ist in Deutschland und welches über die Deutschen in Polen am weitesten verbreitet?

Auf diese Frage könnte man wahrscheinlich viele Antworten geben, denn – wie eingangs gesagt – ist das jedenfalls nicht mehr die „polnische Wirtschaft“. Diese Antwort wäre vor rund zwanzig Jahren, vor dem Beitritt Polens zur EU, noch gefallen, heute nicht mehr. Wie unsere Untersuchungen zeigen, gab es damals das Bild vom Polen als Dieb. Auf die erwähnte Frage „Woran denkst du, wenn du das Wort ‚Polen‘ hörst?“ antworteten vor unserem EU-Beitritt viele Deutsche: „Gauner“, „Autoklau“, „Diebstahl“, „Einbrüche“. Das war leider damals ein Teil unserer deutsch-polnischen Wirklichkeit. Heute haben die Leute eher das Stereotyp oder – besser gesagt – das Bild des fleißigen, sympathischen, freundlichen Polen, der viel drauf hat. Die Deutschen sehen mit einem gewissen Neid, dass Polen oft in der Lage sind, Probleme spontan und schnell zu lösen, auch schwierige Situationen zu bewältigen. Das heiße, dass in Deutschland inzwischen ein Stereotyp des sympathischen, schlauen Polen herrscht.

Es ist interessant, Ihren Interpretationen der Zahlen zu folgen, aber noch besser wäre es, die Zahlen zu sehen. Wo sind die Ergebnisse des „Deutsch-Polnischen Barometers“ zu finden?

Seit ein paar Monaten ist das „Barometer“ online. Das sind nicht nur Forschungsberichte, Bücher, Publikationen, auch im PDF-Format, sondern es gibt auch eine eigene Webseite. Wenn wir den

Suchbegriff „Deutsch-Polnisches Barometer“ eingeben, können wir uns mit den Zahlen vertraut machen, vergleichen, wie die Antworten vor zwanzig Jahren aussahen, wie vor fünf Jahren, wie sich das im Laufe der Jahre verändert hat, worin sich die deutschen und die polnischen Antworten unterscheiden. Alle können die entsprechende Funktion anwählen und das untersuchen, was sie gerade besonders interessiert. Ich lege Ihnen dieses Instrument ans Herz, denn es kann sich bei Kontakten oder der Vorbereitung bilateraler Begegnungen als sehr nützlich erweisen. Man kann auch erfahren, was die Deutschen über die Polen denken und umgekehrt.

Oder nachschauen, ob unsere eigene Meinung von der Mehrheit vertreten wird oder nicht. Die deutschsprachige Version heißt deutsch-polnisches-barometer.de. Gerade veröffentlichten Sie zusammen mit Bastian Sendhardt die Arbeit „Das Bild der Krise. Wie schrieben die deutsche und die polnische Presse über das jeweilige Nachbarland im ersten Halbjahr 2020?“, in der Sie das Thema Pandemie berühren. Das ist ein globales Problem, aber eben auch ein deutsch-polnisches. Wie haben die Deutschen die Corona-Pandemie in Polen wahrgenommen und umgekehrt? Was haben Sie in den Medien gefunden? Wie haben die polnischen Medien darüber berichtet, wie auf der anderen Seite von Oder und Neiße die Pandemie bekämpft wurde?

Vor allem war es interessant zu sehen, dass hier ein Thema auftaucht, das bisher in den Untersuchungen über das jeweils andere Land kaum vorkam. Dieses Thema ist das Gesundheitssystem. Haben wir jemals in der polnischen Presse analysiert, wie die deutschen Krankenhäuser funktionieren, oder der deutsche Föderalismus im Gesundheitswesen, oder wie polnische Ärzte in Deutschland dargestellt werden? Das gab es in der Presse seit langem nicht – wenn überhaupt. Diesmal wurde es aufgegriffen; das war also schon mal was Neues. Einige Dinge blieben allerdings trotz des neuen Themas unverändert. Zum Beispiel: In der polnischen Presse dient Deutschland nach wie vor als Bezugspunkt. Allgegenwärtig waren vergleichende Artikel vom Typ: „In Deutschland ist es so und so, in Polen so und so“, „Den Deutschen ist es gelungen, den Polen ist es nicht gelungen“ oder „Selbst den Deutschen ist es nicht gelungen, nicht verwunderlich also, dass es den Polen auch nicht gelungen ist.“ Ein altbekanntes Schema, das auch in der Pandemie wieder fröhliche Urständ gefeiert hat. Für die deutsche Seite wiederum war ein überaus wichtiges Thema im Kontext der Pandemie der Wahlkampf vor den Präsidentschaftswahlen in Polen. Beschrieben wurde er als politischer Kampf, was sich auch im verwendeten Wortschatz widerspiegelte. Man schrieb, dass ein Kampf tobt, dass die Politiker sich schlagen, jemand gewinnt, jemand der Sieger ist. Solche Medienbotschaften über Polen dominierten, aber es gab auch gemeinsame Themen, wie etwa die Grenzfrage. Wir haben schon darüber gesprochen, wie wichtig die Wirtschaft für unsere Beziehungen ist. Hier sei hinzugefügt, dass das jetzt deutlich wahrgenommen wurde, denn die Grenze war plötzlich wieder da, was sich auch auf die Wirtschaft auswirkte. Beide Seiten machten sich bewusst, dass Polen ohne Deutschland, aber auch Deutschland ohne Polen, weder in der Wirtschaft noch auf dem Arbeitsmarkt bestehen kann.

In einem Podcast des Goethe-Instituts sprach der Görlitzer Oberbürgermeister Octavian Ursu davon, wie sehr sich die Lage verändert hat, als die Grenze wegen der Corona-Pandemie geschlossen wurde. Sie haben die führenden Tageszeitungen und Nachrichtenmagazine analysiert, aber was ist mit den sozialen Medien? Ist das Phänomen der Fake News auch im deutsch-polnischen Verhältnis präsent?

Leider ja. Wir haben versucht zu zeigen, dass in der Berichterstattung nicht nur Fakten wichtig sind, sondern auch die Art und Weise ihrer Vermittlung, da man mit ihnen manipulieren kann. In unserer Arbeit weisen wir darauf hin. Natürlich sind die sozialen Medien ein ungemein wichtiges Instrument,

also werden wir sie genauer beobachten. In unserer nächsten Untersuchung wollen wir der Frage nachgehen, welche Rolle Facebook in der deutsch-polnischen Kommunikation spielt.

Sind Fake News im deutsch-polnischen Verhältnis tonangebend? Gibt es Desinformationskampagnen, die unsere guten Beziehungen schädigen wollen, die nach der Unterzeichnung des Nachbarschaftsvertrags geschaffen wurden? Versuchen Leute von außen einen negativen Einfluss auf unser Verhältnis auszuüben?

So ist das leider heutzutage. Immer findet sich ein Weg, die Menschen zu entzweien, also gibt es auch negative Debatten und Internetforen, die Fake News verbreiten. Dahinter stehen unterschiedliche Personen oder, wie ich annehme, Organisationen. Leider schenken viele Leute solchen Falschmeldungen Glauben und das treibt die Spirale des Hasses an. Umso wichtiger sind verlässliche Informationen, aber wir müssen den Menschen auch zeigen, wie man an solche Informationen kommt, wie man Umfeldler erreicht, die Fake News für bare Münze nehmen. Wir haben sicher noch viel zu tun, aber andererseits: Wenn ich zurückblicke, stelle ich fest, dass uns schon sehr viel gelungen ist und dass wir heute sehr viel weiter sind als vor dreißig Jahren.

Wahrscheinlich gibt es umso mehr Fake News, je aufgeheizter das Thema ist, wie etwa Migration oder Geflüchtete, da diese Fragen immer noch kontrovers sind. Sie haben das schon erwähnt und auch das „Barometer“ gibt das zu erkennen.

Ja, natürlich sind die historischen Fragen besonders sensibel. Hier fällt es sehr leicht, den Deutschen böse Absichten oder mangelnde Bereitschaft zum Ergreifen von Maßnahmen vorzuwerfen. Dabei ist es am besten, zu überprüfen, was sich tut, was wer unternimmt, anstatt immer nur mit Vorwürfen zu kommen. Genauso in die andere Richtung. Die Deutschen als Gesellschaft sollten ebenfalls versuchen, Polen besser kennenzulernen, um zu verstehen, dass das Land anders ist, als es die einst in Schulbüchern und Medienberichten verfestigten Stereotype nahelegen. In dieser Hinsicht bleibt für beide Seiten noch viel zu tun.

Je mehr man weiß, desto weniger Angst muss man haben.

Bestimmt. Und umso besser verstehen wir einander, je mehr gegenseitiges Vertrauen besteht und je besser die Zusammenarbeit funktioniert. Wir in Europa brauchen dringend Kooperation. Und davon ist die Rede in dem vor dreißig Jahren unterzeichneten Vertrag und darüber müssen wir auch in unseren Beziehungen sprechen, angefangen von den Regierungen bis hin zu den alltäglichen zwischenmenschlichen Kontakten.

Vielen Dank für dieses Gespräch.

Danke.